

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstags
u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N. 109.

Sonnabend, den 16. September

1882.

Der Gustav-Adolf-Verein

feiert in der Stadt Leipzig, am Ort seiner Geburt, in diesen Tagen das Fest seines 50jährigen Bestehens. Die Stadt hat zu Ehren der zahlreich aus allen Weltgegenden erschienenen Gäste ihr Festgewand angelegt und das Comité hat zum Andenken des Tages eine Denkmünze schlagen lassen. Dieselbe ist als wohlfeile Volksausgabe aus Britanniametall in Thalergröße hergestellt und enthält auf der Vorderseite das lorbeerbekränzte Bild Gustav Adolfs, des „Vorkämpfers des evangelischen Glaubens“ mit dem „Schlacht- und Todesdatum“ bei Lützen 6./11. 1632. Auf dem Revers liest man in einem Lorbeerfranze die Worte: „Zum 50jähr. Jubiläum des evang. Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung 1832—1882.“ Außerhalb des Kranzes aber den Bibelvers: „Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Gal. 6. 10.“ Ueber 17 Millionen Mark hat der Verein in diesen 50 Jahren zur Unterstützung leidender Glaubensgenossen verwendet, in den ersten Jahren wenig, in den letzten Jahren gegen 900,000 Mark jährlich. Er hat 1200 Gemeinden mit Kirchen-, Bethaus- und Thurmbauten unterstützt, weit über 600 verbannt ihm das evangelische Schulhaus, mehr als 400 das Pfarrhaus. Die Gesamtheit der Gemeinden, die durch ihn allein in ihrem kirchlichen Leben erhalten und gefördert worden sind, beträgt nahezu 2700. Durch ihn hat sich das hochherzige Königswort Friedrich Wilhelm IV. erfüllt: „Der Gustav-Adolf-Verein wird alle Protestanten zur Eintracht des Handelns verbinden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrtätigkeit der Glaubenswahrheiten zu verknüpfen ein vergebliches Bemühen wäre, sie werden alle um den Ruhm kämpfen, „die Christliche zu sein.“ Der G.-A.-Verein hat um alle kirchlichen Parteien das Band einigender Liebe geschlungen, das protestantische Ehrgefühl gegenüber den Uebergriffen des Ultramontanismus geweckt und geschärft und war schon lange vor Begründung des deutschen Reichs ein Träger und Vertreter des nationalen Gedankens. Seine Erhaltung und Förderung ist in unserer Zeit doppelt und dreifach eine Ehrenpflicht der gesamten evangelischen Kirche. (Der Schriftführer des Centralvorstandes des Vereins, Dr. von Criegern, hat eine Festschrift, betitelt: Der Gustav-Adolf-Verein in den ersten 50 Jahren seines Bestehens, erscheinen lassen.)

Erster Tag der Gustav-Adolf-Feier, 12. September. Um 3 Uhr Nachmittags Begrüßung der Gäste in der Aula der Universität. 4 Uhr Eröffnungsfestgottesdienst in der Nicolaiskirche. Festpredigt durch Oberconsistorialrath Dr. Küling aus Dresden. Um 6 Uhr nicht öffentliche Versammlung der Abgeordneten im Saal der Buchhändlerbörse, später gesellige Vereinigung in der Centralhalle unter Theilnahme zahlreicher Damen. Zur Feier des Jubiläums hat der Verein für die Geschichte Leipzigs eine Ausstellung veranstaltet, enthaltend Gegenstände aus der Zeit des 30jährigen Krieges, namentlich in Bezug auf die Schlachten bei Breitenfeld und Lützen. Es sind ausgestellt Urkunden, Autographen, Porträts, Schlachtenbilder, Pläne, Rüstungen und Waffen bestimmter Persönlichkeiten u. Am Freitag Nachmittag findet ein Festzug nach dem Gustav-Adolf-Denkmal auf dem Schlachtfeld bei Lützen statt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben an den Reichstag eine Petition gerichtet, dahin gehend, den Bestimmungen in dem Entwurfe der Gewerbeordnungsnovelle, welche die Handlungsreisenden den Hausirgewerbetreibenden fast gleichstellen, die Zustimmung zu versagen. Dieser Petition sind nunmehr auch verschiedene Handelskammern beigetreten, so daß eine sehr eingehende Erörterung dieses Gegenstandes im Plenum des Reichstages mit Sicherheit zu erwarten steht.

— Auf ein Telegramm des Fhrn. v. Thüngen-Rosbach an den Fürsten Bismarck, also lautend: „Der heute dahier unter freiem Himmel gegründete fränkische Bauernverein sendet Euer Durchlaucht seinen ehrerbietigsten Gruß und spricht die Hoffnung aus, daß Gott Ihnen Leben und Gesundheit erhalten wolle zur Durchführung Ihrer großen, wahrhaft freisinnigen Gedanken über Steuer und Socialreform, trotz des unverständigen und kleinlichen Widerstandes selbstfächtiger Interessentkreise. Der deutsche Bauer, wie überhaupt alles, was ehrlich arbeitet und schafft im deutschen Reiche, wird und muß, wenn nicht verführt und mit Blindheit geschlagen, Euer Durchlaucht treu zur Seite stehen im Kampfe gegen kurzfristige und verkommene politische Krähwinkeln und parlamentarische Herrschbegier. Namens des Vereins: v. Thüngen-Rosbach, Vorstand.“ hat der Fürst-Reichskanzler geantwortet: „Euer Hochwohlgeboren freundliches Telegramm habe ich mit verbindlichem Dank erhalten. Ich theile Ihre Hoffnung, daß alle Bauern, welche zur selbstständigen Prüfung ihrer Interessen gelangen, mit praktischem Verstande das Richtige wählen werden, und sehe in jedem Bauernverein, der gegründet wird, ein neues Organ bäuerlicher Selbstständigkeit. v. Bismarck.“

— Am Sebantage hatte eine französische Brigade im Hamburger Hafen eine zerrissene französische Nationalflagge zu halbem Stock ausgehigt. Die Hamburger wußten, daß Flaggen am halben Stock Zeichen der Trauer sind und daß eine zerrissene Flagge eine Unhöflichkeit bedeutet. Sie bauschten aber die Sache nicht auf, sondern lachten über die Demonstration.

— Die Stellung der deutschen Offiziere, welche in türkische Dienste getreten sind, wurde von verschiedenen Seiten in jüngerer Zeit als eine ziemlich prekäre bezeichnet. Namentlich glaubt die englische Presse triumphirend auf gewisse Symptome hinweisen zu dürfen, aus denen hervorzugehen schien, daß die Sonne der Gnade des Großherrn für diese Deutschen bereits untergegangen sei. Die „N. A. Z.“ ist nun in der Lage, folgende Erklärung hierüber abzugeben: „Die deutschen Offiziere sind vorläufig damit beschäftigt, sich über die Einrichtungen und Verhältnisse des türkischen Heeres zu informieren und auf diese Weise das Material zu sammeln für die Berichte und Vorschläge, welche der Sultan von ihnen gefordert hat. Sie haben daher noch gar nicht Gelegenheit gehabt, das Wohl- oder Uebelwollen zu erproben, das ihnen bei der thatsächlichen Ausführung von Reformen etwa entgegenzutreten könnte. Dasselbe besteht daher, vorläufig wenigstens, ausschließlich in den Köpfen der Herren Zeitungs-Korrespondenten oder deren Berichterstatter. Im Gegentheil sind die mehrberegten Offiziere bisher dienstlich sowohl, wie außerdienstlich in türkischen Kreisen nur freundschaftlichem Entgegenkommen begegnet. Der Sultan hat ihnen wiederholt Beweise seiner Gnade zu Theil werden lassen, wozu auch die jüngst erfolgte Beförderung des Generals Raehler zum Ferid (Generallieutenant) zu zählen ist, ohne daß dieser Offizier bisher Gelegenheit gehabt hat, sich durch besondere Leistungen hervorthun zu können. Die Zuziehung desselben Offiziers zu Ministerverfügungen, in denen es sich um wichtige militärische Fragen handelte, welche in letzterer Zeit wiederholt erfolgt ist, dürfte ebenso wenig Uebelwollen oder Mangel an Vertrauen beweisen.“ — Die Konstatirung dieser Thatsachen in diesem Augenblicke ist sehr beachtenswerth.

— Oesterreich. Aus Prag kommt aus den deutschen Kreisen eine sensationelle Nachricht. Man will nämlich herausgebracht haben, daß dort seit Jahren seitens des czechischen Hochadels und Klerus sowie des übrigen vermöglichen Altzschentums bedeutende Summen einer geheimen Agitationskasse zugeführt werden, welche ausschließlich dazu bestimmt ist, die Czechisirung Oesterreichs und namentlich Wiens zu unterstützen. Diese Absicht soll vornehmlich durch die Förderung einer massenhaften czechischen Einwanderung in Wien erreicht werden, wo auch in der That seit einer Reihe von Jahren

das czechische Element fortwährend in großer Zunahme begriffen ist. Unter diesen czechischen Einwanderern sind alle Gesellschaftsklassen und Berufsclassen vertreten. Die Masse bilden Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Handwerker und allerlei Gewerbetreibende. Dazu kommen noch czechische Beamte, Künstler, Journalisten und Vertreter anderer Berufsclassen. Wien hat auch schon sein deutschgeschriebenes Czechenblatt, das von dem samofen Krejtschowsky herausgegeben wird, von dessen Thaten in Prag selbst viele dortige Czechen, die noch einen Rest von Anstandesgefühl bewahrt, sich mit Entrüstung abgewendet haben. Demnächst wird Wien auch eine czechische Volksschule erhalten, ja es ist dort bereits so weit gekommen, daß gewisse Stadttheile, zumal Vorstädte, fast ausschließlich von Czechen bewohnt und in den Straßen der ersteren kaum mehr ein deutsches Wort zu hören ist. Was nun die erwähnte Agitationskasse für die czechische Einwanderung in Wien betrifft, so soll deren Bestehen durch folgenden Fall zu Tage gekommen sein. Vier Familien aus dem Pardubitzer Bezirke wollten nach Wien auswandern, besaßen aber nicht die Mittel dazu. Ein in Pardubitz anwesender Prager Domherr hörte davon, besuchte jene Familien und verschaffte diesen nicht allein die Reisedmittel bis Wien, sondern übergab ihnen noch einen größeren Betrag zur Errichtung eines Geschäfts in ihrer neuen Heimath. Der Domherr nahm aber dafür allen Familienhäuptern das feierliche Geständniß ab, auch in Wien „gute Czechen“ zu bleiben und ihre Kinder in der czechischen Nationalität erziehen zu lassen. Bezeichnend ist überdies, daß jener „mildthätige“ Domherr seinen Namen sorgfältig verheimlichte, aber deutscherseits will man bereits wissen, daß er zum Vorstände und Verwaltungsrathe jener geheimen Agitationskasse zählt.

— Rußland. Die leththin mit so großer Bestimmtheit aufgetauchten Gerüchte über die bevorstehende Krönung des Czaren scheinen diesmal nicht, wie es bisher der Fall war, aus der Luft gegriffen zu sein; denn der russische Minister des Innern, Graf Tolstoi, hat erst dieser Tage einen Erlaß an die Gouverneure gerichtet, aus jedem Gouvernement 5 Gemeindevorsteher als Krönungsdeputation zu wählen und dann die Listen dem Ministerium zur Genehmigung einzureichen.

— Die Deutschen in Rußland waren sehr gespannt, welche Stellung die russische Publicität zu den skandalösen Vorgängen in der französischen Hauptstadt nehmen würde, und es herrschte ziemliche Bewunderung darüber, daß keine nennenswerthen Auslassungen über Herrn Déroulède und seine Liga erfolgt sind. Man würde sich aber, meint die „Köln. Ztg.“, einer Ueberreizung schuldig machen, wollte man hieraus irgend welchen günstigen Schluß für eine Wandlung der Gesinnung ziehen, denn wenn auch seit Skobeless's Tode keine öffentlichen deutschfeindlichen Kundgebungen mehr erfolgt sind, so sitzt doch, wie kürzlich eine Moskauer Zeitung sich ausdrückte, das Vermächtniß des weißen Generals fest in Kopf und Herzen nicht allein der sogenannten Patrioten, sondern auch des größten Theils der Officiere und Beamten. Es konnte sich z. B. während eines Dinners, dem die Militärbevollmächtigten aller Länder während der letzten großen Manöver anwohnten, einer der Franzosen eine höchst taktlose, bramarbasirende Aeußerung erlauben, die lediglich darauf berechnet war, die preussischen Gäste zu verlegen, ohne daß einer der russischen Officiere über das sehr unpassende Benehmen ein Zeichen des Mißfallens zu erkennen gegeben hätte. Die russischen Slavenfreunde und überhaupt die Panславisten laufen mit großer Emsigkeit auf jedes Wort, das von Paris aus fällt; ihre Leute sind die Déroulède und Consorten, und wenn zum Glück auch die leidenschaftslose auswärtige Politit Rußlands durch das ewige Geschrei nicht berührt wird, so kann doch der in höchster Blüthe stehende Sport der Deutschenheze recht bedenkliche Folgen nach sich ziehen. Der Handel wenigstens weiß jetzt schon ein Lied davon zu singen. Ein in Rußland lebender Geschäftsmann bekommt im Auslande kaum noch Credit, und unter den Russen

giebt es Leute, die grundsätzlich dem Deutschen niemals stunden. Das sind bereits traurige Zustände.

— **Ägypten.** Schneller als man nach den bisherigen Anzeichen erwarten durfte, ist auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz die Entscheidung erfolgt: am Mittwoch haben die Engländer die festen Stellungen der Ägypter bei Tel-el-Kebir erstürmt, vierzig Kanonen erbeutet und die Truppen Arabi's theilweise zerstreut, theilweise gegen die südliche Wüste zurückgetrieben. Der Verlust Arabi's soll 2000 Mann, der der Engländer 200 Mann, darunter viele Offiziere, betragen. Die englische Kavallerie verfolgt die fliehenden Ägypter gegen die Wüste hin. — Der Weg nach Kairo hin liegt nun den Engländern offen, wie denn auch dem Anschein nach das ganze fruchtbare Nildelta von ihnen beherrscht wird. Die verhältnismäßig wenigen ägyptischen Truppen, welche Arabi Pascha in der Nähe von Alexandrien, in Kasr-el-Debar, zurückgelassen hat, werden wohl keinen ernsthaften Widerstand versuchen. Wo Arabi geblieben ist, weiß kein Telegramm zu melden. — Nachrichten aus Sagazig zufolge, war daselbst der Befehl gegeben worden, falls Arabi unterliegen sollte, alles den Europäern gehörige Eigentum in Brand zu stecken. Ob der Befehl ausgeführt wurde, darüber liegen noch keine Meldungen vor. — Ob die immer noch nicht zum Abschluß gebrachte Militär-Konvention zwischen England und der Pforte nach dieser veränderten Sachlage nun noch für einen oder den anderen Theil von Werth ist und ob man sie nicht ganz fallen lassen wird, steht noch dahin. — Der Wiederzusammentritt der Konferenz in Konstantinopel dürfte dagegen in Wälde bevorstehen.

Sächsische Nachrichten.

— **Dresden, 14. Septbr.** Kaiser Wilhelm ist heute mit dem deutschen Kronprinzen, zahlreichen fürstlichen Persönlichkeiten und hohen Militärs in bestem Wohlsein in Sachsen hochgeschmückter Residenz eingetroffen und hat, unseren geliebten König an seiner Seite, unter dem brausenden Jubel Tausender und Abertausender seinen Einzug gehalten. Der ehrwürdige, von Allen verehrte und gefeierte Selbstenkaiser wird während seines längeren Aufenthaltes in unserm Lande von Neuem glänzende Zeugnisse davon abgelegt sehen, wie treu bei uns Fürst und Volk zu Kaiser und Reich stehen, und unsere brave Armee wird vor den Augen des obersten Führers der deutschen Heeresmacht gewiß von Neuem den Beweis der Ebenbürtigkeit mit allen deutschen Armeecorps führen.

— **Zwickau, 14. Septbr.** Ein Herr gewachte gestern Nachmittag auf dem Ausstellungspalast, wie in der Rehmittelhalle ein kleines Mädchen ein Buch vom Tische entwendet hatte, und nahm deshalb das Kind bei der Hand, hielt ihm das Vergehen vor und drohte, die Polizei rufen zu wollen. Das Mädchen fing nun an zu klagen und zu schreien, gab vor, das Buch gefunden zu haben und dergl. mehr, lockte hierdurch viel Publikum hinzu, welches, den Sachverhalt gar nicht kennend, leider sofort Partei für die kleine Diebin nahm und nicht übel Lust zeigte, gegen den Herrn in recht beleidigender Form vorzugehen. Der Herr war hierdurch gezwungen, sofort den Platz zu verlassen, und der hinzugerufenen Polizei, welche sich nunmehr des Mädchens versicherte, gelang es nicht allein, dem Mädchen den Diebstahl des Buches in der Rehmittelhalle, sondern noch einen zweiten Diebstahl bei der Collectivausstellung des Herrn Scherel nachzuweisen, weshalb dieselbe, ein 12 Jahr altes Schulmädchen aus Ederobach, an Polizeistelle sistirt und später ihren Eltern zugeführt wurde. Erwähnenswerther Weise ist dies die einzige Arretur, welche bei dem außerordentlichen Andrang von Menschen während der ganzen Ausstellungstage vorgekommen. Auch nicht ein Diebstahl ist zur Anzeige gelangt und den getroffenen Anordnungen wurde überall in der willigsten Weise Folge geleistet, so daß sich niemals ein Einschreiten der Polizeiorgane nöthig gemacht hat.

— **Annaberg.** Wer durch die Umgebung unserer Stadt oder durch ihre Haupt- und Nebenstraßen wandert, der wird bekennen, daß dieses Jahr hier viel gebaut worden ist. Jetzt, wo die Baufaison allmählich zum Stillstand kommt, merkt man, daß in der Stadt meist Um- und Erweiterungsbauten, an ihrer Peripherie aber Neubauten stattgefunden haben. Trotz des langen Regens ist eine ansehnliche Zahl von Logis fertig geworden und daß dieselben nöthig waren, geht schon daraus hervor, daß bereits manche neuerrichtete Gebäude bezogen worden sind. Dabei hört man nicht, daß die Logis im Preise sinken: die Leute, welche sich verändern, wollen etwas bequemer, nicht gerade billiger wohnen. Auch hat die Anlage der Läden und die Ausschmückung der Facaden entschiedene Fortschritte gemacht, wie mehrere Häuser am Markt und in der Buchholzer Gasse bezeugen.

— **Seltene Jagdglück** hat, nach dem „P. A.“, Herr Rentier Dittel aus Oberhäslich bei Dipoldiswalde gehabt, als derselbe auf Falkenhainer Revier auf Anstand einen Firsch (altes Thier) nebst zwei Schmalthieren mit einem Schuß erlegte. Es sind, wie uns mitgeteilt wird, 6 Stücken Wild aus dem Walde gezogen gekommen, welche spitz auf den Schänen zulamen, plötzlich wendete sich das eine Stück

breit und gab darauf Herr Dittel Feuer, worauf beide Schmalthiere zusammenbrachen, das hinter denselben aber stehende Althier getroffen noch bis ins Holz zurückklief, bis es dann ebenfalls zusammenstürzte. Es ist dieser gemeldete Fall durchaus kein Jägerlatein, Herr Kaufmann Ihle in Pirna, welcher die drei Stücken Wild gekauft und die Schmalthiere verpfunden wird, ist gern erbötig, dieselben sich dafür Interessirenden zu zeigen.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubert.

(Fortsetzung.)

„Nennen Sie es nicht so,“ entgegnete sie. „Es war keine Lüge, sondern eine — eine Uebereilung.“ Leise, wie zu sich sprechend, fügte sie hinzu: „Ja, mein Herz war damals nicht mehr frei, wie es auch heute nicht ist und nie sein wird.“

Ihr Kopf sank schwer herab. Die kleine, zitternde Hand beschattete ihr schmerzbelegtes Antlitz. Beide Herzen klopfen fast hörbar. — Sie, die sich liebten über Alles, wurden stets durch unselbige Mißverständnisse von einander fern gehalten. Die leisen, kurzen Athemzüge der Weiden und das Ticken der alten Stuhluhr auf dem Spiegeltisch waren das einzige Geräusch im Zimmer.

Waldow unterbrach die Stille. „Ehe wir uns trennen, lassen Sie mich wenigstens gestehen, daß ich Sie heiß geliebt habe und daß Sie mir immer theuer sein werden,“ sagte er weich. Virginia zuckte zusammen; das stockende Herzblut begann wild zu kreisen, — doch sie sagte sich:

„Sie haben kein Recht, mir das zu sagen,“ versetzte sie mit halberstickter Stimme.

„Ich verstehe,“ sagte Waldow voll Schmerz und Bitterkeit. „Dieses Recht steht nur einem Andern zu.“ Virginia schwieg auf diese ihr unverständlichen Worte. Waldow blickte mit feuchtem Auge auf das junge Mädchen herab, die sich wieder abgewandt hatte und in's Freie hinausblinzelte. Sie fühlte, daß ihre Kräfte sie zu verlassen drohten.

Der Professor ermannte sich zuerst. Er strich sich mit der Hand über die feuchte Stirn, als erwache er aus einem wirren Traume.

„Möge Ihnen Gott auf Ihrem Lebenswege immerdar Glück schenken,“ versetzte er dumpf. „Mein Glück liegt im Grabe. Leben Sie wohl, — auf ewig!“

Weider Hände berührten sich flüchtig. Wankenden Schrittes ging Waldow nach der Thür; schon ergriff er den Drücker derselben, — da waltete das Gefühl eines unfäglichen Schmerzes und der Gedanke an sein künftiges freudloses Leben mächtig in ihm empor. Noch einmal wandte er sich um. „Virginia, um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen Sie mich nicht so von Ihnen gehen,“ flehte er.

Das junge Mädchen war unfähig, ein Wort zu sprechen. Sie wehrte mit beiden Händen ab. Noch hörte sie, wie er, als könne er sich nicht losreißen, zögernd stehen blieb. „Ewig für immer!“ flüsterten seine bebenden Lippen; dann öffnete er die Thür und stürmte hinaus. — Als Virginia ihr thränenüberströmtes Antlitz erhob, sah sie sich allein. Ein namenloses Weh durchzuckte sie. Sie rief verzweiflungsvoll Waldow's Namen, dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

13. Kapitel.

Waldow eilte fort, wie aus einem brennenden Hause; er wußte nicht, wohin. Der Kopf brannte fieberhaft von Virginiens scharfer Abweisung. Planlos irrte er durch den Park, durchkreuzte mehrere Straßen der Stadt und befand sich schließlich unerwartet vor dem Hellmann'schen Hause. Mechanisch betrat er den Hausflur, schritt wie im Traume die breite Treppe mit dem kunstvollen Eichenholzgeländer empor und öffnete die Thür zu Blanka's Zimmer.

Die zärtliche Begrüßung der jungen Frau schien ihn zur Bestimmung zu bringen, — er wollte umkehren, doch es war dazu zu spät. Mit Widerstreben nahm er auf dem Divan Platz, den ihm Blanka zum Sitzen anbot, während diese selbst ein niedriges Tabouret herbeizog und sich zu seinen Füßen niederließ.

„Jetzt sollen Sie mir beichten, wo Sie so lange gewesen sind,“ begann sie schmolend. „Ist das eine Art, seine Freunde so zu vernachlässigen?“

Waldow blickte zerstreut zu der schönen Frau herab.

„Thut ich das?“ fragte er, um nur etwas zu sagen.

„Sie wissen das nicht einmal? Es mögen wohl zehn bis vierzehn Tage sein, daß Sie mich auf einen Besuch warten ließen und nun, da Sie endlich kommen, sind Sie wortlos und zerstreut.“

Mit einem reizenden Aufschlag ihrer Augen erfaßte sie Waldow's Hand, der wieder schweigend in sich zusammengesunken war und fuhr in weichem, bittendem Tone fort:

„Waldow, was that ich Ihnen? Sie sind heute so seltsam; habe ich unbewußt Ihre Freundschaft, Ihr Vertrauen verschert oder bin ich Ihnen so ganz und gar gleichgültig geworden?“

„Gleichgültig?“

Waldow lachte schmerzlich auf. Noch hallte in

seinen Ohren dasselbe Wort nach, das kaum vor einer Stunde Virginiens Mund gesprochen hatte. War er in seiner Verzweiflung jedes klaren Denkens und Erinnerens bisher unfähig gewesen, da seine Sinne ausschließlich von einem dumpfen Schmerzgefühl gefangen genommen waren, so trat jetzt mit großer Klarheit die mit Virginia erlebte Scene vor sein geistiges Auge. Dies Erinnern aber weckte ihn aus seiner Apathie. Jörn, Kummer und Behmuth erfüllten gleichzeitig seine Brust; daneben aber regte sich der Wunsch nach Trost und Vergessen.

Erstaunt über den rasch wechselnden Gesichtsausdruck des wie aus einem bösen Traum erwachenden Mannes hatte Blanka noch immer ihren Blick emporgerichtet, ungeduldig eine Antwort erwartend.

Waldow bemerkte es.

„Sprechen Sie nicht von Gleichgültigkeit; es ist ein schreckliches Wort, das mehr wie Haß ausbrückt.“

„O, ich könnte es auch nicht ertragen, Ihnen nichts, garnichts zu sein. Es muß etwas Furchtbares sein, einen Menschen kalt und fremd an sich vorbeigehen zu sehen, dessen Bild man tief im Herzen trägt,“ sagte sie mit leiser, vibrierender Stimme.

Waldow fühlte verwandte Saiten in seiner Brust angeschlagen. Seltam erregt beugte er sich nieder und drückte Blanka's Fingerspitzen an seine Lippen.

„Ich weiß es. Sie sind treu und ohne Wankelmuth und nicht wie so Viele, die mit den heiligsten Gefühlen einer Menschenbrust frevelhaftes Spiel treiben. Befähige jeder Mensch Ihre Treue und Beständigkeit, wie viel Elend wäre weniger in der Welt!“

Frau Hellmann stütze ihr Haupt an die Sammellehne des Divans; ihr Auge umflorte sich. Jetzt wollte langsam eine Thräne herab und fiel wie ein blickender Diamant auf Waldow's Hand, der die ihre immer noch fast krampfhaft umschlossen hielt. Mit erkünsteltem Schrecken fuhr sie zurück und brachte rasch ihr dudendes Spigentuch vor die Augen; mußte sie doch vor Allem darauf bedacht sein, daß Waldow ihr vortreffliches Spiel als Wahrheit auffaßte und der bethörte Mann aus der Schlinge nicht wieder entschlüpfte, welche sie ihm gestellt und in die er durch ihre List bereits gegangen zu sein schien.

Die Reaction, die sich allmählich bei Waldow einstellte, rief bei ihm eine ihm sonst ungewöhnliche Weichheit hervor. Ihn, der selbst litt, berührte fremdes Leid sympathisch.

„Wie, Sie weinen? Was ist Ihnen?“ rief er bestürzt, sich gegen Blanka vorneigend.

„Verzeihen Sie diese Schwäche, Waldow. Sie rühmten meine Treue, meine Beständigkeit, — sie sind mein Unglück! Welchen Kummer hat mir mein zähes Festhalten an dem, was ich einmal für gut und echt erkannte, bereitet. Wie sind doch alle die zu beneiden, deren leichter Sinn es gestattet, sich rasch loszureißen und sich ebenso schnell neuen Ideen und Personen anzuschließen, — die, mit einem Wort, das Leben von der leichtesten Seite zu nehmen vermögen. Welche Schmerzen und Enttäuschungen bleiben ihnen erspart!“

„Weshalb das? Ich verstehe Sie nicht ganz,“ versetzte Waldow.

Die schöne Frau blickte ihm groß und voll in's Auge.

„Ich spreche von der Liebe. Ein Mensch ohne tieferes Gefühl wird nie am gebrochenen Herzen sterben, wenn er sich verschmägt und verrathen sieht. Einem Andern hingegen dringt es bis in's Lebensmark.“

Sie erhob sich hastig, ging einige Male erregt im Zimmer auf und ab und sagte dann:

„Eine Frau wie ich, Waldow, giebt, wenn sie liebt, ihr ganzes Herz auf ewig dahin, — kein anderes Gefühl findet in ihrem Herzen Raum; die Liebe wird eine Bedingung des Lebens. Wie aber nun, wenn diese Liebe ohne Hoffnung, ohne Gegenliebe ist, wenn sie verschmägt wird? Giebt es wohl ein tieferes Weh?“

Blanka trat mit flammendem Gesicht vor ihn hin und fuhr, gleichsam wie fortgerissen von ihren eigenen Worten, immer leidenschaftlicher werdend, fort:

„Weshalb es noch leugnen, daß ich Sie liebe, leidenschaftlich und glühend, wie noch kein Mann geliebt worden ist! Sie aber, dem ich Altäre in meinem Herzen erbaut, Sie, der Sie mein Alles sind, werden täglich kälter und selbstamer und es scheint, daß Sie mich zu vermeiden wünschen. Welche Qualen erdulde ich! Nur der, welcher in meiner Lage war, vermag solches Weh zu begreifen. O, könnte ich doch diese Liebe gewaltsam aus meiner Brust herausreißen, oder befähige ich das leichtvergeßliche und leichtzueilende Herz eines jungen Mädchens!“

Schluchzend sank die junge Frau auf das Tabouret nieder und drückte beide Hände vor ihr Gesicht.

Diese leidenschaftlichen Worte der schönen Frau verletzten Waldow in eine seltsame Stimmung. Noch nie hatte ihm Frau Hellmann ihre Gefühle für ihn so offen gestanden, noch nie sich ihm in solcher Aufregung gezeigt. Voll tiefer Theilnahme ruhte sein Blick auf der niedergebogenen Gestalt. Dieselben Qualen, welche ihm eine Andere bereitet hatte, verursachte er hier. Wollte er aber ebenso grausam sein, als wie man ihn behandelt hatte?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Nordhausen. Die leidige Gewohnheit, kleine Kinder unbeaufsichtigt im Hause zurückzulassen, wodurch solche schon so häufig zu Schaden oder zu Tode gekommen sind, hat vor kurzem in unserem Nachbar-dorfe Salza ein neues Opfer gefordert. Die Ehefrau eines dort wohnhaften und in einer hiesigen Fabrik beschäftigten Eisendrehers begab sich zur gewohnten Stunde hierher, um ihrem Manne das Mittagessen zu überbringen; ihr ein Jahr altes Kind, welches in seinem Bettchen ruhig schlief, ließ sie in der verschlossenen Wohnung allein zurück. Bei ihrer Heimkehr fand sie dasselbe anscheinend noch in sanftem Schlummer liegen, aber — o Schrecken! — bei genauerem Nachsehen merkte sie sich überzeugen, daß das Bett nur noch die Leiche ihres Kindes barg. Das kleine Wesen war unter der Last der Kissen, die es entweder auf sich gewälzt oder unter die es herabgeglitten, erstickt. Möge dieser betäubende Fall doch allen, denen Kinder anvertraut sind, zu ernstster Warnung dienen.

— Frankfurt a. M. Die Gebrüder Freiherren von Rothschild haben jüngst ihr Einkommen zum Zweck der Besteuerung angegeben, und zwar hat der jüngere Bruder Willy nach dieser Angabe das größere Einkommen, denn er ist für das laufende Jahr mit einem solchen von 4,788,000 Mark eingeschätzt, während sein Bruder Karl ein Einkommen von 4,560,000 Mark versteuert hat. Nach diesen für die Besteuerung angegebenen Ziffern würde Baron Willy an jedem Tage die ganz nette Einnahme von 13,120 Mark haben. Für jede Stunde berechnet sich das Einkommen des Barons Willy auf 546 Mark; für jede Minute auf 9 Mark und demnach für jede Sekunde auf fünfzehn Pfennig. Das letztere klingt am Ende nicht sehr hoch, — aber das Jahr hat eben 31,536,000 Sekunden!

— Statistisches. Vier Städte giebt es jetzt in Europa, welche über eine Million Einwohner zählen. Diefes sind London mit 3,832,440, Paris mit 2,225,910, Berlin mit 1,222,500 und Wien mit 1,103,110 Einwohnern. Städte mit über 100,000 Einwohnern zählt Europa 91, welche sich folgendermaßen auf die verschiedenen Länder vertheilen: Großbritannien 26, Deutschland 16, Italien 12, Frankreich 10, Rußland 8, Belgien 4, Oesterreich-Ungarn, Spanien und die Niederlande je 3, Türkei und Portugal je 2, Dänemark, Schweden und Rumänien je 1.

— (Originelle Strafe.) Wie Studentenstreiche in Amerika geahndet werden, erzählt das „N.-Y. Bell. Journ.“: Vier Schüler der Akademie zu Barousta, Wisconsin, glaubten einen besonders geistreichen „M“ auszuführen, indem sie einen Farmer das Hofthor aus hoben, forttrugen und als Heizmaterial verwendeten. Die Sache kam an den Tag und den vier Missethättern wurde die Alternative gestellt, entweder aus der Schule ausgestoßen zu werden, oder sich derjenigen Strafe zu unterziehen, welche der geschädigte Farmer über sie verhängen würde. Sie wählten das Letztere, und wurden von dem gestrengen Richter dazu verurtheilt, vier Klaftern Holz zu spalten und das gewonnene Brennmaterial einer armen Wittve des Ortes ins Haus zu liefern. Um die Sache noch eindringlicher zu machen, hatten sie die ungewohnte Arbeit auf einem freien Platz des Ortes, unter Begleitung einer Musikbande, die von einem wohlhabenden Bürger desselben gestellt wurde, und unter dem unablässigen Applaus der versammelten Bewohnerschaft des Städtchens zu verrichten.

— Island ist von einer verheerenden Hungersnoth bedroht. Infolge des milden Winters 1881-82 hatten sich im hohen Norden große Eismassen gelöst, die südwärts trieben. Sie umlagerten den nördlichen Theil der Insel, der noch im

Anfang vorigen Monats von einem Eismeere umwogt war. Die Kälte hat jeden Keim der Vegetation niedergehalten und die Erwerbsquelle der armen Bewohner, die Viehzucht, mußte versiegen; denn das Futter fehlte. Der Hausthierbestand hat eine entsetzliche Verminderung durch den Futtermangel erlitten. Schon nähert sich der Schluß der Schifffahrt nach jener eisigen Insel, und sie ist dann abgeschnitten von der Welt, sich selbst überlassen ohne Lebensmittel. Um diese handelt es sich mehr als um Geld; denn das Geld müßte unter diesen Umständen wieder nach Europa zurück, um in Lebensmittel umgewandelt zu werden. Konservirte Lebensmittel jeder Art, Getreide und Hülsenfrüchte wären am Platze.

— Champagner für Käse. Eine gar herbe Kritik widerfuhr jüngst, wie die „Landw. Presse“ erzählt, einem wahrscheinlich gar herben Champagner von einem Gutsbesitzer in der Nähe von Leipzig. Dieser hatte eine Anzahl Flaschen von dem jetzt viel vertriebenen und angepriesenen billigen Champagner gekauft und stach Abends probeweise mit seiner jungen Gattin zwei Flaschen davon aus. Die Folgen waren unglücklich. Da meldete der Oberknecht, daß die beste Kuh plötzlich den Aufstich bekommen habe und dem Tode nahe sei. Eingedenk der seeben selbst gemachten Erfahrungen verordnete der Gutsbesitzer seiner Patientin zwei Flaschen jenes wirkungsvollen Weines und der Erfolg war derselbe. Die Kuh war gerettet. Im Namen derselben hat der erfreute Herr dem Weinhändler ein Daneschreiben überfendet und ihm gestattet, solches zu veröffentlichen. Ob derselbe von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht hat, wird nicht gemeldet.

— Folgendes Hörtörchen von einem „guten Geschäft“ erzählt der „Hann. C.“: In einer kleinen Stadt der Provinz Hannover hatte sich der Kaufmann Levifohn schon lange einen eisernen Geldschrank gewünscht, doch immer die Forderung von 70 Thlrn. zu hoch gefunden. Seine Frau, die um dieses Geldschrankes willen nie mit ihrem Manne zugleich eine Reise unternehmen konnte, beschloß, seinem Zaubern ein Ende zu machen. Sie ging zu dem Fabrikanten und sagte ihm: Wenn ihr Mann wiederkäme, so solle er ihm sagen, der Schrank sei jetzt zu 40 Thlr. zu haben, sie wolle die 30 Thlr. aus ihrer Tasche bezahlen. Levifohn kommt wieder zu dem Fabrikanten, der ihm zu seiner Freude den Schrank für 40 Thlr. überläßt. Als Levifohn am Nachmittage mit seinem Bekannten, Herrn Hamburger, zusammentrifft, theilt er demselben seinen guten Kauf mit. Hamburger will es erst nicht glauben. Als L. aber fest dabei bleibt, bietet ihm D. 50 Thlr., wenn er ihm den Schrank überlasse. Das Geschäft wird gemacht und überglücklich überrascht L. Abends seine Frau mit dem Profit, den er bei dem Schrankhandel gehabt hat.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom Monat August 1882.

Geboren: Dem Eisenbahnstationsvorstand August Karl Gottlieb Löhring in Wilschhaus 1 Tochter; dem Bürstenn. Heinrich Gustav Then 1 Sohn; dem Weber Hermann Adolf Meinhold 1 Tochter; der unverehel. Tambourierin Emilie Härtel 1 Sohn; dem Bürstenn. Karl Eduard Härtel 1 Sohn; dem Fabrikarbeiter Friedr. Louis Härtel 1 Sohn; dem Kaufmann Gustav Eduard Seidel 1 Sohn; dem Hüttenbeamten Carl Gustav Schent in Schönheiderhammer 1 Tochter; dem Bürstennmacher Friedrich Albin Baumann 1 Sohn; dem Kaufmann Heinrich Rudolph Oschag 1 Sohn; dem Organist Karl Gustav Georgi 1 Sohn; dem Drucker Karl Heinrich Männel 1 Tochter; dem Drucker Karl Gottlieb Döhler 1 Tochter; dem Färbergehilfen Friedrich August Fider 1 Sohn; dem Bürstennmacher Franz Eduard Seidel 1 Tochter; dem Fabrikarbeiter Karl Ludwig Lent 1 Tochter; dem Bürstennmacher Christian Friedrich Schäblich 1 Tochter; dem Deconom Karl Heinrich Müller 1 Sohn; dem Straßenwärter Karl Heinrich Weigelt 1 Sohn; dem Bürstennmacher Franz Louis Seidel 1 Tochter; dem Weber Friedrich Richard Rödel 1 Sohn; dem Maurer Friedrich Theodor Köschner in Neuheide 1 Tochter; der un-

verehel. Papierfabrikarbeiterin Auguste Emilie Schneider 1 Tochter; dem Bürstennmacher Adolf Richard Müller 1 Tochter; dem Uhrhändler Karl Eduard Stockburger 1 Sohn; dem Bürstennmacher Franz Eduard Lent 1 Tochter; dem Tischler Christian Gottlieb Döhler 1 Sohn; dem Tischler Friedrich Albin Mildner 1 Tochter; dem Zimmermann Karl Leberecht Lent in Schönheiderhammer 1 Tochter; dem Fabrikarbeiter Karl Friedrich Baumann 1 Tochter.

Eheschließungen: Der Bürstennmacher Friedrich Hermann Häcker mit Wilhelmine Klug. Der Schuhmachergehilfe Benary Hüttner mit der Näherin Marie Elsete Lent. Der Drucker Robert Herm. Rödel mit der Bürstennmacherin Emma Marie Baumann. Der Eisengießer Friedrich Wilhelm Lent mit der Tambourierin Anna Auguste Lent. Der Handarbeiter Joh. Kral mit der Näherin Auguste Emilie Thirich. Der Eisenbahnwärter Ernst Julius Nasche mit der Näherin Minna Auguste Höhl.

Gestorben: Des Maurers Franz Ludwig Then Sohn Emil, 1 J. 2 M. alt; des Bürstennmachers Karl August Männel Tochter Clara Minna, 1 M. alt; Johanne Christliche Stephan, Druckerwitwe, 67 J. alt; der unverehel. Näherin Anna Marie Werner nachgel. Sohn Ewald Hermann, 1 M. alt; der unverehel. Näherin Augusta Rosa Keißig Sohn Gustav Curt, 8 M. alt; Auguste Emilie verehel. Schuhmacher Berndt in Schönheiderhammer; des Horners Friedrich Gläß in Schönheiderhammer Sohn Max Arno, 9 J. alt, des Hüttenarbeiters Christian Gottlob Lent Sohn Richard, 20 T. alt; der unverehel. Dienstmagd Marie Wolf Sohn Franz Gustav, 16 T. alt; der Handarbeiter Christian Friedrich Eubisch in Schönheiderhammer, 70 J. alt; Friederike Wilhelmine verehel. Maurer Baumann, 39 J. alt; des Handarbeiters Karl Herm. Förster in Schönheiderhammer Tochter Marie Elise, 2 J. alt; Gustav Eduard Wasmann, 42 Jahre alt; der Johanne Friederike verwittw. Helm geb. Keller unehel. Sohn Ernst Gustav, 2 J. 7 M. alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 10. bis 16. September 1882.

Getauft: 234) Carl Curt Heidel. 235) Curt Alfred Günthel. 236) Marie Helene Behr.

Begraben: 151) Anna Adelgunde Behold geb. Brüdner, nachgel. Wittve des Theodor Behold, Restaurateurs hier, 36 J. 8 M. 4 T. 152) Todtgeb. T. des Carl Herm. Hützel, Handarbs. in Blauenthal. 153) Anna Marie, unehel. T. der Anna Wilhelmine Barth hier, 25 T. alt.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: Gal. 5, 26-6, 5. Herr Diac. Nachm. Bestunde. } Batfch.

Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batfch. Infolge Verordnung des königl. Ev.-Luth. Landesconsistoriums findet eine Landescollecte für den Bau einer neuen Kirche in Eibenau bei Leipzig statt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 17. Septbr. (Dom. XV. p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

Mittwoch, den 20. September, Vormittags 10 Uhr Wochencommunion.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 15. Sonntage nach Trin. früh 7 Uhr hl. Abendmahl. 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Gal. 5, 26-6, 5. Nachmittags 1/2 Uhr Jugendgottesdienst mit der confirmirten männlichen Jugend: Herr Diaconus Siegert. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Herr P. Werner.

Chemischer Marktpreise vom 13. September 1882.

Weizen russ. Sort.	10 M. 75 Pf. bis 11 M. 25 Pf. pr. 50 Rilo.
weiß u. bunt	11 „ „ 11 „ 25 „ „ „
gelb	9 „ „ 10 „ 80 „ „ „
Reggen inländ.	7 „ 25 „ 8 „ „ „
fremder	„ „ „ „ „ „
Braugerste	8 „ 50 „ 10 „ „ „
Futtergerste	6 „ 50 „ 7 „ „ „
Hafer	7 „ „ 8 „ 50 „ „ „
Kocherbsen	8 „ 50 „ 9 „ 50 „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	8 „ „ 8 „ 25 „ „ „
Heu	3 „ 10 „ 3 „ 30 „ „ „
Stroh	3 „ „ 3 „ 10 „ „ „
Kartoffeln	3 „ 30 „ 3 „ 50 „ „ „
Butter	2 „ 40 „ 2 „ 80 „ „ 1 „

Für Augenranke (Gehör- u. Halsleidende)! — Heilanstalt v. Dr. A. Weller z. Dresden (Pragerstr. 31) — Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.) Dr. Weller ist Freitag, d. 22. Sept. v. früh 7 1/2 — 11 1/2 Uhr in Eibenstock (Stadt Leipzig) z. spr.

Kleine Kinder gedeihen vorzüglich bei Zusatz von **Timpe's Kindernahrung** zur Kuhmilch. — Im Sommer durchaus unentbehrlich. Lager bei Apotheker G. Fischer.

Amerika. Von meiner Rund-Reise durch die westlichen Staaten Amerika's zurückgekehrt, versende ich auf Wunsch an Auswanderungs-Lustige die neuesten Beschreibungen dieser Länder gratis und franco. **C. A. Voigt, Leipzig, Ritterstraße 29.** Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Vordrucker** zu werden, wird gesucht von **Heinrich Bauer.**

Die **Reparatur-Werkstatt** von **Schirmer, Blau & Co.** hält stets Lager von **Tambourirmaschinen** (System Bonnaz). Auerkannt bestes Fabrikat, preisgekrönt auf den Ausstellungen Linz 1879, London u. Allona 1881. Apparate zum Soutaschauftnähen werden an alle beliebigen Tambourirmaschinen schnell und billig angepasst.

Goldfische, echt italien., in schönster Färbung und gut gepflegter Waare, **Haarlemer Blumenzwiebeln** bester Qualität, für Töpfe wie fürs freie Land, empfiehlt **Fritzsche's Blumen- u. Pflanzenhandlung.** Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,00 Pf.

Nach Amerika! Gemeinschaftliche Reise zu ermäßigten Preisen unter persönlicher Führung des Unterzeichneten. Abfahrt von Leipzig am 14. September cr. — Näheres durch **C. F. Popp in Werdau.**

Ein Dienstmädchen wird sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gegen **Hals- & Brustleiden** sind die **Stollwerck'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg.,** sowie **Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg.,** die empfehlenswertheiten Hausmittel.

Die Handschuh-Fabrik von **A. Edelmann, Eibenstock, Brühl 343,** empfiehlt ihr Lager aller Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe** in bester Qualität zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt. Einkauf von allen Sorten **Biegen-, Wild-, Kanin- und Hasenfellen.** Hochachtend **D. D.**

Holzauktion auf Auersberger Forstrevier.

Im Gasthose zu Blaenthal sollen

Mittwoch, den 20. September a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Bezirken: Wintergrün, an der Fribuffer Straße, am hintern Ellbogen, am Gottlobstolln, Mehlhornberg, vorderen und hinteren Auersberg, Brandgehau, an der Zufarth, am Buderberg, Tangelberg, Hefenkloß, an der hinteren und vorderen Plänerleithe, am oberen Freihofswald, Gerstenberg und Steinbächel, in den Abtheilungen: 1-5, 7-10, 17, 19-23, 26, 34, 41-45, 47-53, 55-66, 68-71, 73 und 74 aufbereiteten Nuß- und Brennholz, als:

4 Stück birchene Stämme von 15-17 Ctm. Mittenstärke,			
1 buchenen Stamm	20	"	"
2320 weiche Stämme	11-19	"	"
419 " " "	20-25	"	"
39 " " "	26-36	"	"
26 buchenen Klotzer	23-45	"	Oberstärke u. 2,0-5,0 Mtr. L.,
16 weiche " "	23 u.	"	"
1897 " " "	13-15	"	3,0 " "
2754 " " "	16-22	"	3,5 " "
1321 " " "	23 u.	"	3,5 " "
437 " " "	16-22	"	4,0 " "
509 " " "	23 u.	"	4,0 " "
355 " " "	16-22	"	4,5 " "
205 " " "	23 u.	"	4,5 " "
4958 " Stangentl.	7-12	"	3,5 " "
132 " Derbstang.	10-12	"	Unterstärke,
160 " " "	13-15	"	"
9 Raummeter harte	gute Brennweite,		
11 " wandelbare	Brennweite,		
11 " weiche	gute Brennweite,		
277 " wandelbare	Brennweite,		
53 " gute	Brennknüppel,		
166 " geringe	"		
656 1/2 " sichte	Brenn- und Rußrinde,		
24 " harte	Keste,		
267 " weiche	"		
331 " gute	Stöcke,		
89 " wandelbare	Stöcke,		

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holz vorher besehen will, hat sich an den mit unterzeichneten Forstinspector zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Auersberg zu Eibenstock,
Bettengel. am 8. September 1882. Gläsel.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Sonntag, den 17. Septbr. 1882:
Eröffnungsvorstellung: **Sasemann's Töchter.** Original-Volkstück in 4 Akten von Adolph Arronge. Verfasser von: „Mein Leopold“, „Dr. Klaus“.

Montag, den 18. Septbr. 1882:
Das Rädel ohne Geld. Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von Berg. Musik von Lenhardt. Zug u. Kassenstück aller deutschen Bühnen.

Preise der Plätze an der Abendkasse:
Nummerirter Platz 1 M. 1. Platz 75 Pf. 2. Platz 40 Pf. Galerie 25 Pf. Kinder: 1. Platz 40 Pf. 2. Platz 25 Pf. Galerie 15 Pf.

Es ladet ergebenst ein
Hermann Gothe.

Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme während der Krankheit, dem Tode und Begräbnisse unserer viel zu früh dahingegangenen Anna verw. Bekholdt sagen im Namen aller Hinterlassenen besten Dank
Die trauernd. Schwiegereltern
Petzoldt.

Eau de Cologne

in Flaschen verschiedenster Größe sowie
ff Blumengeist
ist in neuer Sendung angekommen und empfiehlt
E. Hannebohn.

Mehrere Tischler

finden dauernde Stellung in der
Pianofortefabrik Serbser
in Weida.

Zu verkaufen:

1 fahrbare Feuerspritze mit 63 Ellen Schlauch sowie Feuerreimer, Hobelbänke u. Tischlerwerkzeug, Tische, Bänke, Bettstellen, 2 Drahtmatrizen, 1 Wirtschaftsschrank, 1 eiserne Gartenbank und Stühle, 1 Hackstock, 1 Krümmer, 1 Schrotmaschine, 1 Drehmandel, 1 Waschmaschine, 1 Futterkasten, 1 Steinwagen u. 2 Lastwagen, 1 eleganter Reuenschlitten, 1 halbverdeckter Kutschwagen, 1 Jagdwagen und 1 Reitsattel, 1 gute Kuh- und Ziegen, 1 kleine Mineraliensammlung zu 10 Mark und eine größere.

Th. Edler von Querfurth,
Wildenthal.

Bürger-Sterbverein Eibenstock.

Hauptversammlung

den 24. September d. J., Nachm. 1/3 Uhr im Vereinslocal.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1881.
- 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
- 3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Hermann Baumann, Vorsteher.

Hemden

in Lein, Baumwolle, Flanel u. Wolle,
Unterhosen in Baumwolle u. Wolle,
Arbeitssocken, woll. Strickgarn
in großer Auswahl empfiehlt zu billigen
Preisen
J. C. Killig.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten
Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Bahnarzt Geissler,

Chemnitz, Theaterstr. 44 L,
Einsetzen von künstl. Zähnen,
Blombiren u. Ausziehen der Zähne
wenn nothwendig schmerzlos, mit Anwendung
des Lachgases.

Turn-Verein.

Sonntag, den 17. d. M., Mittags
1/2 1 Uhr **Ausmarsch** mit Musik zum
Schauturnen nach Schönheide.
Versammlung im „Deutschen Hause“.
Vollzählige Theilnahme erwünscht.

Der Vorstand.

Pfeifenclub.

Nächsten Montag Vereinsabend.

Fr. Karpfen,
Hale und Rechte empfiehlt
Johannes Günther.

Billige Zaunstängel

sind stets zu haben bei
Wilhelm Unger,
Bleysmühle.

Die hochinteressanten Memoiren des Geh. Reg.-Rath Stieber

durch welche zum ersten Male dem größeren Publikum interessante Einblicke in die Geheim-Geschichte der letzten Decennien gewährt werden, erscheinen während des IV. Quartals neben dem spannenden Roman von Balduin Moerkhausen: „Der Haushofmeister“ ausschließlich im täglichen Feuilleton des:

Berliner Tageblatt.

Die besonderen Vorzüge, denen dasselbe die großen Erfolge verdankt, sind:

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt. Letzteres wird bereits mit den Abendjungen befördert, womit den Abonnenten außerhalb Berlins besonders gebient ist.

Freikunige, von allen speciellen Fraktionsrückichten unabhängige, politische Haltung, die es dem „Berliner Tageblatt“ gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objektives Urtheil freimüthig abzugeben.

Zahlreiche Spezial-Telegramme von eigenen Correspondenten an den Haupt- und Nebenplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist.

Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. Eine kurzgefasste resumirende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblattes.

Vollständige Handels-Zeitung, sowohl die Fonds-Börse als den Produkten- u. Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kurszettel der Berliner Börse. Ersteberichte. Eisenbahn-Einnahmen.

Ziehungs-Listen der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Auslosungen der wichtigsten Loospapiere. Patent-Ertheilungen.

Graphische Wetterkarte nach telegraph-

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur (für alle 4 Blätter **5 Mrk. 25 Pf.** für das zusammen) Vierteljahr.

Man abonniere schleunigst bei dem nächstgelegenen **Postamt,** damit die Zustellung des Blattes vom 1. Octbr. ab pünktl. erfolge. — Probenummern gratis.

ischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte vom selben Tage.

Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen.

Reichhaltige und wohlgeschickte Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt u. den Provinzen, interessante Gerichtsverhandlungen, wodurch auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tages-Ereignisse orientirenden Lektüre täglich befriedigt wird.

Theater, Kunst, Literatur u. Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Behandlung. Auch erscheinen darin die Romane und Novellen unserer ersten Autoren.

Außerdem empfangen die Abonnenten d. „Berliner Tageblatt“ die werthvollen Separat-Beilagen:

„ULK“, Illustriertes Witzblatt. Derselbe sorgt mit seinem theils scharf satyrischen, theils harmlos gemüthlichen Humor in Wort und Bild für die Laune der Leser.

„Deutsche Lesehalle“, illustriertes belletristisches Sonntagsblatt, der Unterhaltung und Belehrung gewidmet.

„Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“, welche neben dem namentlich für den kleineren Landwirth Wissenswerthen, praktische Winke für den Gartenbau u. zahlreiche Recepte für die Hauswirtschaft bringen.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Englischer Hof. Schlachtfest.

Nächsten Montag von Vorm.
11 Uhr an
Wellfleisch, Abts. frische Würst.
Es ladet freundlichst ein
Julius Selbmann.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becker.

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.
NB. Der Saal ist frisch gewidht.

Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Anton Ullmann.

Gasthof am Auersbg.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
gespielt von Herrn Musikdirektor Dejer,
wozu ergebenst einladet
R. Drechsler.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Beilage zu Nr. 109 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 16. September 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen. (Fortsetzung.)

Die Dame hatte ruhig und aufmerksam dem Redner zugehört; beide standen sich gegenüber und sie hatte die Hand auf seinem Arme ruhen lassen; jetzt hob sie dieselbe und legte sie auf seine Schulter, sah ihn ernst an, erblaste ein wenig und sagte:

„Alles, was Sie vorbringen ist richtig, Eliot, und ich wäre noch herzloser und härter als ich bin, wenn ich das nicht fühlte, wenn ich nicht wüßte, daß Sie aufrichtig und ohne Nebenabsicht so zu mir sprächen, aber keine Nachforschungen, kein Ausfragen können Stefan Haviland mehr mittheilen, als er nicht schon weiß!“

„Wie!“ unterbrach sie der Anwalt, indem er sie erschrocken anblickte, „wollen Sie damit sagen, daß er weiß, daß —“

„Daß ich nicht Julia Feyton, sondern Julia Wallace bin, nicht die Waise, welche seine Mutter aufzunehmen glaubte, sondern die Wittwe eines Verbrechers und die Mutter von dem Kinde eines Verbrechters! Ja, Eliot, dies Alles weiß er, so gut als wir Beide es wissen.“

2. Kapitel. Ein Vertrag.

Mr. Foster's Erstaunen bei Anhörung dieser letzten Worte war unbeschreiblich und machte ihn für einige Minuten stumm. Julia Feyton hätte ihm keine Mittheilung machen können, auf welche er unvorbereiteter gewesen wäre. Er versuchte keineswegs diese Stimmung zu verbergen, aber auch die Dame war von vornherein des Einbruchs ihrer Worte sicher gewesen und lächelte ein wenig, als der Anwalt endlich ausrief:

„Das ist ja ganz unmöglich, Julia! Ich kann es kaum glauben!“

„Und doch ist es so,“ war ihre feste Entgegnung, „Stefan Haviland weiß Alles!“

„Dann ist er ein außergewöhnlicher Mann! Denn Alles zu wissen, und doch auf dieser Heirath zu bestehen, ist —“

„Ist seltsam, nicht wahr?“ fiel die Dame ein, „und Sie wie alle Menschen finden es unbegreiflich. Damals, als Alles schlecht stand, wollten auch Sie mich heirathen, Eliot, später, als es möglich war, haben Sie sich besonnen!“

Dies sagte sie mit einem triumphirenden Blick in ihren Augen.

„Doch ich will so nicht weiter sprechen, sonst nennen Sie mich wieder herzlos! Es ist wahr, ich bin eine Glende, aber Sie sind dieser Glenden gut, Eliot, und diese weiß, daß sie den treuesten Freund an Ihnen besitzt!“

„Ist Stefan Haviland nicht der Treueste?“

„Nein, nicht Stefan Haviland, trotzdem, daß sein Entschluß, mich zur Frau zu nehmen, riesengroß genannt werden kann, jedoch, ich kenne zu gut den Hebel, welcher dies zu Stande brachte! Stefan Haviland liebt freilich nicht, sich zu compromittiren, allein er haßt auch, in einer Neigung, in einem Wunsche, gestört zu werden, und das ist's, worauf ich baute. Kein Mann in der Welt kann mehr wie er überzeugt sein, daß die einzige Pflicht im Leben darin besteht, sich dasselbe so angenehm als möglich zu machen, und wenn, um dieses zu erreichen, auch ein Opfer gebracht werden muß, nun, so bringt er es, kann er doch dadurch sein Ziel erreichen!“

„Sollte dieser Mann nicht am Ende besser sein, als Sie glauben?“

„Ich beurtheile ihn vollkommen richtig, und thue ihm kein Unrecht; er nimmt mich aus Selbstsucht und Eigenliebe, aber er ist ein Ehrenmann, und liebt mich leidenschaftlich. Sehen Sie nicht klar in dieser Sache?“

„Was ihn betrifft, jedenfalls,“ war die Antwort; ich brauche Sie nicht zu erinnern, Julia, daß, was die Neigung betrifft, Mr. Haviland und ich in eine Kategorie gehören. Damals, als Alles schlecht stand, wollte ich Sie heirathen, und Sie wollten nur meinen Korb bemänteln, wenn Sie behaupten, daß ich es später nicht mehr wollte!“

Er sprach dies in ruhigem Tone, aber er sah sehr erregt aus — dann fuhr er fort:

„Wenn ich aber Mr. Haviland's Handlungsweise verstehe, so begreife ich die Ihre nicht; warum sagten Sie ihm die Wahrheit, da er doch Nichts von Ihrer Vergangenheit wissen konnte? Die Geschichte, welche wir für Mrs. Haviland und deren Tochter zusammengedichtet hatten, wäre auch gut genug für deren Sohn gewesen!“

„Ich habe Sie noch nie so unrichtig im Urtheil gesehen,“ sagte die Dame ruhig, indem sie, sich in ihren Stuhl zurücklehnd, Eliot aufmerksam betrachtete. „Ich für meinen Theil, sehe die Ehe als ein Uebereinkommen an, wo Der, der ruhig Blut

behält, jedenfalls den Vortheil davon zieht. Wenn eine Frau ihren Mann liebt, so wird er sie quälen und beherrschen. Bei mir ist das Gegentheil der Fall; Herz und Kopf waren vollkommen kühl, als ich mir vornahm, Stefan Haviland's Heirathsantrag, durch eine Prüfung zu beantworten. Liebt er mich so, daß ihm das Gehörte nicht abschreckte, dann war mein Geheimniß auch das Seine, und er durfte es nimmer verrathen. Meine Probe gelang, seine Leidenschaft setzte sich über Alles hinaus, und er blieb bei seinem Entschluß.“

„Wie nahm er das Bekenntniß auf?“

Sie zögerte einen Augenblick, dann sagte sie:

„Ganz gut, mehr als gut, wenn man bedenkt, daß er nicht Eliot Foster ist.“

Die Dame streckte ihm beide Hände entgegen, und der Anwalt nahm sie in die Seinen, dann legte sie, in einem Anfall von Zärtlichkeit, die bei dieser harten und kalten Natur eine Seltenheit war, einen Augenblick nur ihr Haupt an seine Schulter, und als sie es wieder erhob, bedeckte Eliot's Gesicht eine tödtliche Blässe.

Natürlich brauchte Mr. Haviland einige Zeit, um sich dies Alles zurecht zu legen; er fühlte nicht mehr Mitleid mit mir, denn seine Art von Liebe ist nicht liebevoll, aber er hielt die Erzählung von Dem, was mich betroffen, als eine Beleidigung, die ihm geschehen war! Einen Moment bemerkte ich, daß er sich Mühe gab, und mich aufgeben wollte, aber er konnte es nicht, und nun bin ich sehr froh, ihm Alles gestanden zu haben, denn nun ist nichts mehr zu fürchten, und ich kann ganz ruhig in die Zukunft sehen. Und nun werden Sie mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß eine Frau sehr unflug handelt, ähnliche Geständnisse zu verschweigen, so lange ihre Macht im Steigen ist, und abzuwarten, daß ein böser Zufall, oder Feinde Alles entdecken, und dem Manne mittheilen, wenn er uns besigt, und durch den Besitz gleichgültiger und kälter geworden ist!“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, aber bitte, Julia, sprechen Sie nicht mehr darüber, denn ich kann Ihre Kälte über diesen Punkt nicht empfinden. Doch Recht oder Unrecht, die Würfel sind gefallen, und Sie können nicht mehr zurück! Dieser Mann weiß nun Alles, und kann dies Wissen in der Zukunft benutzen, wie es ihn beliebt!“

„Nicht so ganz,“ erwiderte sie arglos, „denn ich werde sein Weib sein, und mein Leben stören, würde seine eigene Ruhe sehr gefährden; unsere Interessen laufen nun zusammen, und dies weiß er, und er wird Alles thun, meine Stellung in der Welt mir zu bewahren.“

„Ich bin trotzdem darauf begierig, wie er Sie behandelt,“ sagte der Anwalt.

„Sie würden besser thun, darauf begierig zu sein, wie er von mir behandelt wird,“ war die Antwort; „ich sagte Ihnen schon, daß er verzweifelt in mich verliebt ist.“

„Sie bleiben stets dieselbe Julia, stets das unberechenbarste Geschöpf, jetzt ernst, dann wieder heiter, jetzt scheinbar gefühlvoll, dann wieder zu Stein erstarrt. Sie spielen mit Allem und Jedem gerade wie —“

„Gerade, wie ich es früher mit Ihnen that —“ Mr. Foster sagte Nichts darauf, aber er schüttelte mißbilligend das Haupt.

„Sie sind unzufrieden mit mir, Eliot, ein anderes Mal werde ich mein Benehmen rechtfertigen, heute ist meine Zeit knapp zugemessen, und Sie sind nur halb versöhnt.“

„Ich fürchte, es wird so bleiben, Julia,“ war die Antwort, „und ich werde Nichts mehr von Ihnen vernehmen, denn die Gattin des Mr. Haviland, wird Nichts mehr mit einem armen Advokaten zu thun haben wollen.“

„Glauben Sie das? Und was hätte mich denn heute hierher geführt? Sagte ich nicht gleich, daß ich einen Dienst von Ihnen verlangte? Zu dieser Bitte bin ich noch nicht gekommen, Eliot; Sie haben Recht, mich herzlos zu finden, aber Sie haben Unrecht, zu glauben, daß ich für weiter Nichts komme, als meinen besten Freund durch eine Nachricht zu verwunden, die ich ihm auch schriftlich zukommen lassen konnte.“

„Nun, so sagen Sie mir, was Sie von Ihrem besten Freund verlangen,“ sagte er in schmerzlichem Tone, und trat an das Fenster, sein Gesicht halb abgewendet, als könne er durch die halbblinden Scheiben hindurch blicken.

Julia sah ihn nicht an, als sie fortfuhr zu sprechen, aber er bemerkte die nervöse Bewegung ihrer Hände, womit sie das Papiermesser ergriffen hatte, und mit demselben zu spielen schien.

„Ich komme zuerst auf das Kapitel unserer gegenseitigen Uebereinkommen, denn da ist schon die Nothwendigkeit vorhanden, ihres Rathes zu bedürfen. Es war nicht schwer, Stefan's Mutter zu einer Fahrt

nach der Stadt zu bestimmen, denn der Gedanke, ihrem Sohne zu Willen zu sein, ist ihre einzige Richtschnur. Morgen will Stefan Haviland seiner Mutter mittheilen, daß er mich zu heirathen gedenkt, und diese Heirath ohne viel Zeugen sein soll. Ist die Ceremonie vorüber, will er seinen Schwestern die Wahrheit mittheilen!“

„Wie, glaubt er denn, daß sie es aufnehmen werden? Nach dem zu urtheilen, was ich von Mrs. Burdett weiß, denke ich mir, daß sie die Nachricht nicht mit Freude aufnehmen wird.“

„So meint Stefan auch, doch das kümmert ihn nicht im Geringsten, so wenig, als die Meinung der anderen Schwestern. Da sie ihren Bruder unverheirathet und kinderlos wußten, betrachteten sie ihn schon als sichere Beute, und ob ich Gesellschaftlerin war oder nicht, wird keinen Unterschied machen! Die Hauptsache ist jedenfalls, daß die Erbschaft ihnen entgehen wird, und sie ihres Einflusses auf ihn verlustig gehen, dies würde sie unter allen Umständen verdrängen, ich möchte nun heißen, wie ich wollte. Mr. Haviland wird ihnen mit der Ankündigung der Heirath zugleich andeuten, daß er von ihnen ein artiges, zuvorkommendes Benehmen gegen mich erwartet; sollten sie dazu nicht geneigt sein, so wird er jede fernere Beziehung mit ihnen auflösen und sie werden Fremde für ihn sein! — Ich kenne nur Mrs. Burdett von den Dreien, und ich glaube sie nicht unrichtig zu beurtheilen, wenn ich mir einbilde, daß sie ganz vernünftig berechnen wird, was ihr den größten Vortheil bringt, und daß sie zu der Erkenntniß kommt, daß es ihnen am Zutrüglichsten sein wird, sich gut mit mir zu stellen. — Sind die Familien-Angelegenheiten erst beseitigt, so werden die mit der Außenwelt sich auch auf das Beste arrangiren. Stefan Haviland ist reich, hochgestellt, und in London beinahe unbekannt. Er hat keine Londoner Saison mitgemacht, man wird ihm also nicht verübeln, ein Weib seiner Wahl genommen zu haben.“

„Geschwäge wird natürlich darüber werden, und es wird Leute geben, die nicht begreifen werden, wie Mr. Haviland eine Person, die Nichts ist und Nichts hat, heirathen konnte, doch das ist Alles wahr, und ich muß es mir daher gefallen lassen. Andere wieder werden finden, daß mein Name „Feyton“ — sie sagte dies mit spöttischem Tone — nicht schlecht klingt, und der amerikanische Ursprung desselben macht ihn interessanter. Dieses Ausforschen und Auspioniren erschreckt mich nicht, denn ich bin ihm gewachsen. Vor Allem aber will ich das Leben genießen, ich will die Vergangenheit vergessen, und so lange ich jung bin, mich des Lebens erfreuen. Die Lust zum Leben und zur Freude klopft in allen meinen Adern; ja, Eliot, sehen Sie mich nicht so erstaunt an, es ist so! Die große, heitere Welt, fern von jeder quälenden Sorge, in ihr will ich mich bewegen, sie, deren Atmosphäre Bergnügen und Lust ist, soll fortan meine Heimath sein!“

„Es ist noch Eins, worauf ich Sie aufmerksam machen muß, Julia,“ fiel der Anwalt ein, „haben Sie auch an die technischen Hindernisse, wenn ich mich so ausdrücken darf, gedacht? Auch daran vor Allem, daß Sie unter keinem falschen Namen heirathen können, und nicht als Mädchen eintragen lassen, während Sie Wittve sind.“

„Ich weiß dies Alles,“ sagte sie, „Stefan Haviland hat diesen Umstand gleich vorher gesehen und beseitigt. Wir werden ganz allein in einer Vorstadt-firche getraut, natürlich, mit besonderer Lizenz, der Trauung wird Niemand, als Stefan's Mutter beiwohnen; nun haben wir nur deren Ohren zu fürchten, nicht ihre Augen, bei der Trauung aber, wird nur der Vorname genannt, und das Register in dem Kirchenbuch vermag sie nicht zu lesen.“

„Alles richtig,“ sagte der Anwalt, „obwohl es mir unangenehm wäre, auf das Gebrechen einer alten Frau diesen Plan zu bauen.“

„Wirklich!“ meinte Julia; und an dem Beben ihrer Lippen, an dem Wanken ihrer Stimme sah man, daß sie nur mühsam ihren Zorn beherrschte, „vielleicht hätte es Umstände gegeben, wo auch Sie nicht so scrupulös gewesen wären.“

„Bitte, mäßigen Sie sich, Julia,“ entgegnete der Anwalt, zwar ruhig, aber mit einem Tone, welcher beinahe Widerwillen verrieth, und die Sprecherin sah, daß sie nicht weiter gehen durfte. Sie lenkte ein und sagte mit weicher Stimme:

„Seien Sie nicht so hart gegen mich, Eliot! Sie sind ein Mann, und in einer sicheren Position, mir wankte der Boden unter den Füßen, und nun zürnen Sie, daß ich ein sicheres Asyl suchte!“

„Dieses hatten Sie,“ war die Entgegnung, „aber Sie suchten noch etwas Anderes, Sie suchten Geld, Macht und eine gesellschaftliche Stellung. Doch wir wollen abbrechen, Sie könnten sonst glauben, Eifersucht dictire meine Worte, und — vielleicht ist

es auch so — darum theilen Sie mir nun rasch mit, was Sie noch von mir wünschen.“

„Ich hatte bis jetzt gehofft, Sie würden mir den Ausspruch meiner „Wünsche“ ersparen und selbst davon anfangen, Eliot,“ sagte die Dame, „doch da Sie das nicht thun, muß ich die Initiative ergreifen und darum,“ sie zog, als sie das sprach, eine Brieftasche heraus, welche reich gefüllt war, und als sie den erstaunten Blick ihres Berathers bemerkte, legte sie dieselbe, nachdem sie einige Banknoten herausgenommen, vor sich hin und sagte, die Scheine Mr. Foster mit halb verlegener, halb bittender Miene haltend:

„Muß ich wirklich aussprechen, für was dies Geld sein soll, Eliot? Können Sie es nicht errathen?“

Der Anwalt blickte sie befremdet an. „Ich hoffe nicht, daß ich es errathen kann, denn ich würde Ihnen nicht erlauben, mir“ —

„Das Geld zurückzahlen, welches Sie für mich ausgaben! Nein, mein Freund, Sie taxiren mich denn doch etwas zu nieder, wenn Sie von mir die Zumuthung fürchteten, eines anderen Mannes Geld für das mir von Ihnen gegebene anzunehmen. Ach nein, es existirt nur ein Hinderniß meiner Heirath, und wegen diesem bin ich bei Ihnen, und für dieses habe ich das Geld gebracht!“

Der Anwalt trat rasch einige Schritte näher, erhob den Kopf zu seiner Clientin und sah ihr scharf in die Augen. „Julia! Ist es möglich! Ist es zu denken! Sie sprechen doch nicht von Ihrem Kinde?“

„Doch,“ antwortete sie rasch und lehnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung in ihren Stuhl zurück; „doch, doch, ich spreche von dem Kinde. Begreifen Sie denn nicht, nach Allem, was ich Ihnen erzählte, daß dies Kind der böse Traum meines Lebens und das Riß ist, an welchem mein Glückschiff zerschellen kann. Alles Andere kann überwunden und beseitigt werden, und so muß ich es auch mit dem Kinde machen, wenn ich nicht, nahe dem Ziele, noch scheitern soll; dazu, mein Freund, bedarf ich Ihrer Hilfe. Keine Entdeckung ist möglich, wenn das Kind gänzlich von mir getrennt wird, so, als ob es nie gelebt hätte; es muß der Famille Haviland so fremd bleiben, wie es bisher war. Dies kann Alles bewerkstelligt werden, wenn wir kein Geld scheuen, und dazu müssen Sie helfen. Stefan Haviland und ich, wir haben diesen Gegenstand von allen Seiten beleuchtet, und er hat mir erlaubt, alle Mittel, die mir gut dünken, dazu zu verwenden. Gewiß wird der Junge ein Taugenichts werden, denn das Blut in seinen Adern wird sich bewähren, doch das wird uns Nichts angehen, jedenfalls hat er noch ein viel besseres Loos gezogen, als manche Kinder in ähnlicher Lage.“

Es wäre schwer, den Ton zu beschreiben, in welchem Mr. Foster's Besuch dies Alles sprach; der Ton war nicht gleichgiltig, er war wegwerfend und hart, zuletzt nicht ohne Beimischung von Aerger, denn die Sprecherin fühlte des Anwalts Blick fest auf sich gerichtet und gab sich Mühe, dies nicht zu bemerken, oder besser, ihm trotzig die Stirn zu bieten.

„Und dies Alles haben Sie so ruhig überlegt? Julia. Sie könnten den Gedanken ertragen. Ihr Kind nie wieder zu sehen! Nein, dies kann ich nicht von Ihnen glauben. Hätte irgend ein Mensch in der Welt mir dies von Ihnen erzählt, so würde ich ihn einen Lügner gescholten haben, und ich zweifle noch im jetzigen Augenblick daran, ob Sie mir es sagten!“

„Warum?“ fragte sie heftig, und der Aerger überzog ihre Wangen mit Purpur. „Warum zweifeln Sie daran? Weil es unnatürlich, unweiblich wäre, oder wie alle diese schönen Reden heißen mögen; ich finde es nur begreiflich. Ich habe das Kind nie geliebt, habe nie auch nur die geringste Zuneigung zu demselben in mir gefühlt. Bedenken Sie, an was es mich erinnert, an wie viel Schmach und Elend, und Sie werden begreifen, daß es aus meinem Leben, aus meiner Existenz hinaus muß, daß ich ihn auf ewig vergessen muß. Haben Sie mir nicht im Anzuge selbst dazu geholfen? Und nun, da es definitiv geschehen soll, da zaudern Sie, und finden unnatürlich, daß ich in Aussicht eines glücklichen, geachteten Lebens thun will, was ich that in Hoffnung einer traurigen, unsicheren Lebensstellung, als Gesellschaftlerin mit hundert Pfund des Jahres. Es mag sein, daß ich selbstsüchtig bin, ich habe mich nie besser beurtheilt, aber für diesen Entschluß habe ich doch gewichtige Gründe. Das Kind ist mir eine Last seit seiner Geburt; wenn ich es ansah, erinnerte ich mich an Jemand, den ich hasse und verachte, und das Muttergefühl äußert sich in mir nicht anders, als daß ich schaudere, wenn ich an ihn denke. Mögen Sie nun ein Gleiches bei diesem Bekenntniß thun, ich kann nicht lügen, Eliot Foster, und spreche nie anders, als ich denke!“

„Ich habe Frauen in ähnlicher Lage gesehen,“ sagte der Anwalt traurig, „denen ihr Kind ein Schild und Schutz gegen allen Kummer und alles Unglück war, welches sie durch dessen Vater erdulden mußten, aber Sie sind nicht so wie andere Frauen geartet, und ich fürchte, alle meine Worte sind vergeblich.“

Dem leidenschaftlich verblendeten Manne war ein Licht aufgegangen, in welchem er das Ideal seiner Anbetung in seiner ganzen Selbstsucht erblickte; sie fühlte es an dem Tone der letzten Worte, in welchem eine Art verachtende Gleichgiltigkeit enthalten war.

Es ging ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie sich selbst um seine gute Meinung gebracht hatte, aber es war zu spät; man hörte Geräusch im Vorzimmer, und ein Blick Mr. Foster's nach der Thüre zeigte deutlich, daß er diese Unterredung beendete wünschte. Julia Feyton faßte sich gewaltsam und sagte mit höflicher Kälte:

„Wie es scheint, versagen Sie mir ihre Mitwirkung, Mr. Foster und ich muß mich in dieser Angelegenheit an eine andere Person wenden.“

„Warten Sie noch einen Augenblick,“ entgegnete der Anwalt, „und theilen Sie mir mit, was Sie und Mr. Haviland für einen Plan fassen.“

Die Dame wandte sich mit einem bezaubernden Blicke zu ihm: „Verzeihung, mein Freund, es war Unförm, von anderer Hilfe, als von der Ihrigen zu reden, aber ich wiege in der Hoffnung meine Worte nicht ab. Glauben Sie mir, daß ich bei dieser Heirath auch Opfer bringen muß, da aber Haviland diese auch bringt, darf ich mich nicht beklagen. Hier übergebe ich Ihnen das Geld, es sind tausend Pfund, welche Sie ganz nach Ihrem Gutdünken verwenden können, und ich weiß, Sie werden auch am besten für dies arme Kind sorgen!“

„Gut, Julia Feyton, ich werde für Ihr Kind sorgen, dafür aber stelle auch ich eine Bedingung. Die Trennung muß für ewig sein, und Sie dürfen nie und zu keiner Zeit mehr Ansprüche und Rechte an den Knaben geltend machen. Würde der Knabe größer, und durch einen Zufall mit seiner Abstammung und Ihrer Handlungsweise bekannt gemacht, so könnte das sein Gemüth verbittern und ihn geradezu in die Fehler treiben, welche Sie für ihn fürchten. Glaubt er sich hingegen eine Waise, so wird er begehren, daß er suchen muß, auf eigenen Füßen zu stehen, er wird im Kampf des Lebens vielleicht hart und wenig biegsam werden, jedenfalls aber weder falsch noch unedel. Wollen Sie sich also verbindlich machen, ihn niemals wissen zu lassen, was er Ihnen ist, ihn nie über seine Geburt aufzuklären, weder direct noch indirect, so geloben Sie mir dies bei Ihrer Ehre, Julia Feyton, und ich werde die Sorge für dies Kind übernehmen.“

„Sie kommen allen meinen Wünschen zuver, Eliot, gerade diese Bitte wollte ich an Sie richten.“

„Haben Sie sich dies auch sattfam überlegt? Julia? Sie entsagen mit diesem Handschlage den größten Freuden, die das Leben einem Weibe bieten kann, Sie entsagen allem Troste für die Zukunft, denn was könnte einer Mutter die Liebe des Kindes ersetzen! und dies Alles wegen einer augenblicklichen Verlegenheit!“

„Ich weiß dies Alles, aber es ist mehr als eine augenblickliche Verlegenheit, es ist der Ruin meiner Zukunft, dem ich vorbeuge. Sagen Sie mir nichts mehr, Eliot, denn Sie werden mich nicht wankend machen, halten Sie Ihre Versprechen, wie ich das meine halten werde.“

Sie reichte ihm die Hand, welche er einen Augenblick mit stillem Seufzer in der seinen hielt, dann nahm er geschäftsmäßig die Banknoten, zählte sie, und schrieb stillschweigend eine Quittung.

Die Dame beobachtete ihn mit ängstlichem Gesicht. „Geben Sie Acht darauf,“ sagte er, als er ihr die Quittung einhändigte, „es ist Nichts darin enthalten, was Sie compromittiren oder verrathen könnte, und nun theilen Sie mir Ihre Adresse mit, daß ich Ihnen in einigen Tagen Nachricht geben kann.“

Sie gab ihm dieselbe, und dann entstand eine verlegene Pause, welche er nicht unterbrach; endlich sagte die Dame, mit einem schwachen Versuch, den früheren Ton wieder zu finden:

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, Eliot, aber Sie haben das Glück meines Lebens gesichert!“

„Ich bedauere, daß ich Ihnen glauben muß,“ sagte der Anwalt, „und jetzt haben Sie wohl Nichts mehr zu befehlen!“

„Ich bin, wie es scheint, entlassen,“ sagte die Dame, und ging gegen die Thür, (die Art ihres Abgangs war himmelsweit von ihrem Eintritt verschieden.)

Mr. Foster öffnete die Thür und rief nach Mr. Clithers, um die Dame die Treppe hinab zu begleiten. Dann verbeugte sich die Beiden höflich gegen einander, und sie ging fort, indem sie den schützenden Schleier abermals niederließ. Mr. Foster behielt das Schloß seiner Zimmerthür noch in der Hand.

„Hat Niemand nach mir gefragt?“ frug er einen älteren Schreiber.

„Ja, Herr, zwei Herren, doch sind sie wieder gegangen, und hier, diese Briefe sind eingelaufen.“

„Danke, lassen Sie Niemand zu mir ein.“

Mr. Eliot Foster setzte sich an seinen Schreibtisch und las die eben angekommenen Briefe, den einen nachlässig, den andern, welcher eine Landpostmarke trug, mit Aufmerksamkeit; dann dachte er einige Zeit nach und murmelte:

„Ja, so wird es wohl das Beste sein.“

Darauf zerriß der Anwalt Julia Feyton's Briefchen in die kleinsten Fragmente und warf sie in seinen Papierkorb, erst dann ging er an seine Geschäfte, und wer den Ernst und die Aufmerksamkeit gesehen hätte, mit welchem Eliot Foster Acten durchsah und Briefe seiner Clienten studirte, trotz der quälenden Gedanken in Kopf und Herzen, der würde eingestanden haben, daß es unmöglich sei, einen pflichtgetreueren Anwalt zu finden, als eben diesen Eliot Foster, Grays in Square, in London.

In einem Districte der Grafschaft Essex, nicht zu weit von London, lag ein kleines, etwas ärmliches Häuschen, welches von einer einsamen, und wie es schien, wenig begüterten Frau und deren kleinen Töchterchen bewohnt wurde. Es war ein kleines, blaßes, müdeblühendes Weib, welches stets in Trauerkleidern ging und sich Mrs. Wood nannte. Sonst wußten die Dorfbewohner nichts weiter von ihr.

Ihre Hütte war ein wenig besser als die der Nachbarn, ihr dunkles Kleid vielleicht besser im Stoff, aber ebenso unscheinbar, und sie lebte ruhig und still mit ihrem Kinde, ohne sich um ihre Umgebung zu kümmern, oder von ihnen viel beachtet zu werden; und das war es eben, was Mrs. Wood wünschte; die Gesellschaft ihrer kleinen Tochter genügte ihr vollkommen, und um in schwierigen Fällen sich manches Mal Rath zu holen, dafür hatte sie den besten Berather in einem Better ihres verstorbenen Gatten, welcher manches Mal von London kam, um sie zu besuchen, es war ein sehr geachteter und viel beschäftigter Londoner Anwalt, Mr. Eliot Foster, und obgleich derselbe mit Geschäften überladen, war, fand er doch Zeit, sie öfters zu besuchen, und hatte stets ein tröstendes Wort für ihren Kummer und Sorge.

Mrs. Wood war zu stolz, andere Hilfe von ihm anzunehmen, aber sie schätzte seine Freundschaft, obwohl sie eine Frau von wenig Worten und noch weniger äußerer Lebenswürdigkeit war. Von der Welt wußte sie wenig und mißtraute derselben, alle Gefühle ihres Herzens concentrirten sich in ihrem Kinde, einem blauäugigen, blondhaarigen Geschöpfe von etwa vier Jahren, und so konnte sie mit Recht sagen, wenn ihr Better ihr seine Hilfe anbot, daß sie, so lange ihr Kind gesund und glücklich sei, Nichts weiter auf der ganzen Welt bedürfte.

Ungefähr eine Woche, nachdem Mr. Foster den Besuch von Julia Feyton erhalten hatte, war großes, ungewöhnliches Leben und Bewegung in dem kleinen Häuschen der Frau Wood. Die Thür war weit geöffnet, und man hörte die Stimme von Mutter und Kind und dem halbwüchsigen Mädchen, welches den Haushalt versorgen half.

Die Kleine ramte unzählige Male von der Thür in die Stube und wieder zurück, und bezeugte ihre kindische Ungebild, dann und wann erschien auch die Mutter an der Thür und sah aufmerksam auf die Herstraße, aber es war kein Besucher weit und breit zu erspähen.

Die Kleine hatte schon all' die verschiedenen Stadien der Ungebild durchgemacht; sie hatte gelauscht, ob Nichts komme, war wieder fortgerannt, hatte geweint, war eingeschlafen und wieder aufgewacht, hungerrig geworden und hatte gespeist, und noch immer wollte kein Besucher kommen. Zum zweiten Male sollte es Thränen geben, da bog ein Wagen um die Ecke der Landstraße und lenkte in den Seitenweg zu Mrs. Wood's Häuschen ein; der Wagen hielt, ein ziemlich großer Koffer wurde mit Hilfe des Dienstmädchens abgeladen, dann stieg Mr. Eliot Foster heraus und trug einen kleinen Knaben von demselben Alter wie Alice Wood auf dem Arme, welchen er lächelnd vor ihr niederließ; darauf begrüßte er auf's Herzlichste seines Betters Wittwe, während die beiden Kinder sich neugierig betrachteten. Der Knabe mit einem Gesicht, auf welchem Nichts als Neugierde zu lesen war, das Mädchen mit einem reizenden Lächeln, halb in den Falten von ihrer Mutter Kleid verborgen, halb bereit, den neuen Ankömmling auf's Freundlichste zu begrüßen.

„Ich habe Dir einen kleinen Bruder mitgebracht, Alice, führe ihn fort und zeige ihm den Garten und Deine Spielsachen, denn ich habe noch mit Deiner Mutter zu reden.“

Das Gespräch dauerte lange und war ernst genug; wir hörten nur noch die letzten Worte:

„Sie sagen, es sei ein Waise, Better Eliot, aber Sie nannten seinen Namen nicht.“

„Sein Name ist Henri Hurst,“ erwiderte Mr. Foster.

(Fortsetzung folgt.)